



Stärkung der Erziehungskompetenz

SUCHT

Familienzentrum Rietberg

Wiedenbrücker Straße 36
33397 Rietberg

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag 09.00 bis 12.00 Uhr
Donnerstag auch 14.00 bis 18.00 Uhr

So erreichen Sie uns

Katharina Kneuper 05244 / 986-316
katharina.kneuper@stadt-rietberg.de

Martin Hillemeier 05244 / 986-308
martin.hillemeier@stadt-rietberg.de

oder familienzentrum@stadt-rietberg.de
FAX 05244 / 986-318

Informationen für Familien finden Sie unter
www.familienzentrum.rietberg.de

Dieser Handzettel wurde erstellt in Anlehnung an einen Flyer im Lokalen Bündnis für Familie Marzahn-Hellersdorf von Berlin (AG Interinstitutionelles Projekt zur Stärkung der Erziehungskompetenz) www.ipse-mh.blogspot.de.

LOKALE **BÜNDNISSE**
FÜR **FAMILIE**

Rietberg

Definition SUCHT

Sucht ist eine krankhafte, zwanghafte Abhängigkeit von Stoffen (z. B. Alkohol, Nikotin) oder von Verhaltensweisen (z. B. Spielen, Kaufen, Fernsehen). Es besteht das Verlangen nach einer ständig erneuten Einnahme der Stoffe oder einer ständigen Wiederholung der Verhaltensweisen, um ein bestimmtes Lustgefühl zu erreichen oder Unlustgefühle zu überdecken.

Wir unterscheiden in der Sucht zwischen seelischer (psychischer) und körperlicher (physischer) Abhängigkeit.

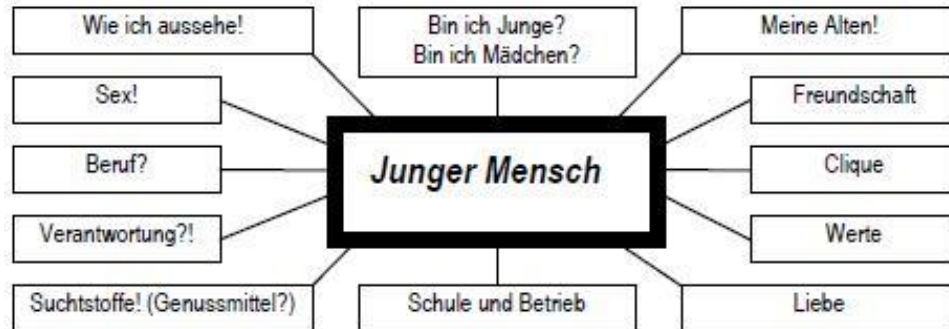
Junge Menschen

sind auf der Suche nach ihrem Platz in dieser Welt. Ein jugendtypisches Verhalten ist es, Grenzen zu testen; sowohl die eigenen, als auch die ihrer Betreuungspersonen. Dabei spielt auch der Umgang mit legalen und illegalen Suchtmitteln eine große Rolle.

Die meisten Jugendlichen probieren diese Suchtmittel und sammeln ihre eigenen Erfahrungen. Die übergroße Mehrheit von ihnen lässt den Konsum dann wieder sein oder pflegt einen gelegentlichen Konsum, der als wenig gesundheitsgefährdend eingeschätzt werden kann.

Nur ein äußerst geringer Anteil von Jugendlichen entwickelt tatsächlich ein ausgesprochenes Suchtverhalten!

Zur Herausbildung ihrer eigenen Identität haben junge Menschen eine Fülle komplizierter und komplexer Entwicklungsaufgaben zu bewältigen:



Erziehung als „freundliches Begleiten“

Es gibt nicht die richtige Methode der Erziehung, die mit Sicherheit verhindern könnte, dass Kinder später süchtig werden. Aber es gibt eine Leitlinie, der Eltern folgen können, Erziehung als ein „freundliches Begleiten“. Begleiten meint etwas Behutsameres als oft mit „Erziehen“ verbunden ist.

Begleiten meint das „Zur-Seite-Stehen“. Nur wenn das Kind auch mal ausprobieren darf, wie Sand schmeckt, ohne dass ihm gleich gesagt wird, dass er nicht schmeckt, wird es um eine eigene Erfahrung „reicher“ sein.

Begleiten meint auch „interessierte Distanz“. Die Geheimnisse der Kinder zu achten, sich nicht in alles einzumischen, bedeutet nicht Gleichgültigkeit, sondern Interesse an ihrer Eigenständigkeit.

Begleiten meint, Kinder auch dann zu mögen, wenn wir ihr Verhalten nicht akzeptieren, wenn sie ruppig und aggressiv sind.

Begleiten schließt Widerspruch ein. Freundlichkeit bedeutet nicht „Affenliebe“: Kinder werden auch dadurch ernst genommen, dass ihnen widersprochen wird, das ihnen Grenzen aufgezeigt werden.

Begleiten heißt oft auch mit-leidendes, sorgenvolles Begleiten. Freiräume schließen auch schlechte Erfahrungen und Enttäuschungen mit ein. Viele Eltern neigen dazu, sie ihren Kindern ersparen zu wollen.

(angelehnt an: Herrath/Sielert in „Lisa & Jan - Elterninformation“, Beltz-Verlag)

Anzeichen für möglichen Drogenkonsum

(Achtung: Bitte vergessen Sie nicht, dass einige Punkte in der Pubertät oder in anderen Problemlagen begründet sein können!)

- Wesensveränderungen
- Stimmungsschwankungen
- Realitätsverlust
- impulsives Verhalten
- Konzentrationsstörungen
- undifferenzierte Schuldzuweisungen
- hoher Geldbedarf
- Betrug, Erpressung, Bedrohung
- Vernachlässigung der Schule
- Wechsel des Freundeskreises
- Verwahrlosung
- Angstzustände
- Schweißausbrüche

Kriterien für die **medizinische Diagnostik** einer stoffgebundenen Abhängigkeitserkrankung (nach DSM IV = Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, Fourth Edition):

1. Vorhandensein von Entzugssymptomen in konsumfreien Phasen
2. Häufig stärkerer Konsum als beabsichtigt
3. Wunsch, den Konsum zu reduzieren oder einzustellen
4. Hoher Zeitaufwand zur Beschäftigung mit der Substanz
5. Einschränkung wichtiger beruflicher und freizeittlicher Aktivitäten
6. Anhaltender Konsum trotz wiederkehrender sozialer, psychischer und körperlicher Probleme